

ELENA BELLMAR

TONI
MORALES
UND DIE
TÖCHTER DES
ZORNS

KRIMINALROMAN

PENDO

MÖRDERISCHES MALLORCA

»Sie können mich wieder loslassen«, bat Toni und sah auf den Mediziner hinunter. Álvarez maß gut fünfzehn Zentimeter weniger als er, hatte jedoch einen zupackenden Griff. Das hätte er dem alten Mann gar nicht zugetraut.

Toni betrachtete den knochigen und schlaffen Körper der Toten und fragte sich unweigerlich, wer etwas gegen eine so betagte Nonne haben könnte. So, wie sie schutzlos und nur noch als seelenlose Hülle vor ihm lag, regte sich sein Mitleid. Generell sollte man niemals eines gewaltsamen Todes sterben müssen, aber in diesem Alter? Da machte man sich doch keine Feinde mehr. Und in ihrer Tätigkeit als Nonne noch viel weniger. Bei einer Ordensschwester existierte kein Erbe, auf das die restliche Familie scharf sein könnte. Auch Eifersucht schied als mögliches Motiv aus.

Toni betrachtete die dunklen Hämatome an den Schultern. »Sonst noch etwas?«, fragte er.

»Die Nonne ist ganz klar durch Fremdeinwirkung gestürzt«, sagte Álvarez, begleitet von einem beschwichtigenden Nicken. »Und nennen Sie mich Jaume. Das geht schon in Ordnung.« Er rieb sich über die Nasenwurzel. »Nichts für ungut, ja?«

Toni nickte knapp. Er hatte den Gerichtsmediziner wohl doch falsch eingeschätzt. »War das alles?«

»Keiner weiß so genau, wer die Frau ist. Die Schwester lebte erst wenige Monate in dem Konvent. Faserspuren von ihrem Habit habe ich genommen, und ein braunes Haar konnte ich ebenfalls sichern. Bis die Proben aber aus dem Labor kommen, werden bestimmt drei Tage vergehen.«

»Und dafür hat man mir den Sonntag versaut«, murrte Toni.

»Willkommen in Palma«, sagte Jaume lapidar und wandte sich wieder der Leiche zu.

»Danke. Bis wann kann ich mit dem Obduktionsbericht rechnen?«

»Nicht vor morgen früh«, murmelte Jaume. »Ich beginne eben erst mit der inneren Untersuchung.« Er nahm ein Skalpell in die Hand und machte mit einer geschmeidigen Bewegung einen Y-Schnitt in die Brust der Toten.

»Schicken Sie bitte meinen Kollegen herein. Er wollte sich nur schnell einen Kaffee und ein belegtes Brötchen holen.«

Toni wandte sich ab. »Alles klar. Und ich benötige auch ein brauchbares Foto der Toten«, sagte er und floh eiligen Schrittes vor dem Geräusch, das nun folgen würde, wenn Jaume das Brustbein mit der Knochensäge öffnete. Besagter Kollege kam ihm gerade entgegen. Er biss herzhaft in ein Brötchen, und Toni fragte sich, wie ein Opfer wohl zugerichtet sein musste, damit diesen Pathologen der Appetit verging.

Zum zweiten Mal an diesem Tag betrat Toni sein neues Büro. Doch diesmal war er nicht allein. Eine junge Frau in Jeans saß auf seinem Schreibtischstuhl. Die Füße hatte sie auf die Tischplatte gelegt, und auf dem Schoß hielt sie eine Akte.

Geräuschvoll warf Toni die Tür ins Schloss.

Die Frau zuckte zusammen, zog die Füße vom Tisch und sah ihn schuldbewusst an. »Entschuldigung. Ich sollte hier auf Sie warten. Ich bin Capitán Catarina Pérez. Coronel García hat mich Ihnen zugeteilt.«

Toni streckte seine Hand aus und stellte sich vor. »Und was haben Sie verbrochen, um am Sonntag antreten zu müssen?«

»Nichts«, sagte sie mit unschuldiger Miene und stand auf. »Aber irgendjemand sollte den Abteilungschef schließlich begrüßen, oder?«

Na, immerhin hatte man sie darüber informiert, dass er der neue Chef der UCO war. Er musterte die Frau einen Moment. Wie alt mochte sie sein? Ende zwanzig vielleicht, schätzte er. Etwas jung noch für einen Capitán. Das Haar trug sie zu einem straffen Pferdeschwanz zusammengebunden. Das leichte Make-up betonte ihre braunen Augen. Ihr Gesichtsausdruck verriet nur wenig, doch sie schien keinen übermäßigen Respekt vor ihm zu haben.

Bei dieser Einstellung und mit diesem Rang interessierte Toni zu sehen, was das Mädchen draufhatte. Wenn es zu unerfahren war, würde er sich einfach einen neuen Partner aus seiner Abteilung wählen und Catarina mit anderen Aufgaben betrauen. So schnell wollte er sich von Anabel nicht

in die Suppe spucken lassen. »Okay, dann bringen Sie mich auf den aktuellen Stand. Was wurde bisher unternommen? Was muss noch getan werden?«

»Da der Obduktionsbericht erst morgen hier sein wird, habe ich nur die Aussagen der Schwestern aus dem Konvent. Die sind aber wenig hilfreich. Und die Tatortfotos geben gar nichts her. Das war an dieser Stelle auch kaum zu erwarten. Wer kann schon sagen, wie viele Touristen in der Zwischenzeit an der Stadtmauer entlanggegangen sind.« Catarina räusperte sich. »Die Kollegen sind ja zunächst von einem Unfall ausgegangen. Die Stelle blieb entsprechend ungesichert. Ich denke, wir sollten hinfahren und uns ein Bild von der ganzen Sache machen. Die Kollegen waren zwar gründlich, aber vielleicht haben sie einfach die falschen Fragen gestellt. Wer pinkelt schon gerne einer Nonne ans Bein?«

Toni grinste. Das könnte doch noch ganz amüsant werden. Ihr Vorschlag spiegelte jedenfalls genau das wider, was er selbst angeordnet hätte. Er sah sie fragend an, setzte sich auf seinen Schreibtischstuhl und wartete, was Catarina Pérez weiter zu berichten wusste.

»Alle haben gesehen, wie Schwester Clara mit der Frau, die sie zuvor vom Kloster Lluç mit in die Stadt genommen haben, in Richtung der Stadtmauer gegangen ist. Die Nonnen besuchten an dem Tag den Klostersvorstand.« Catarina sah ihn stirnrunzelnd an. »Kennen Sie das Kloster überhaupt?«

»Ja, ich bin auf Mallorca aufgewachsen und kenne die Insel sehr gut.« Er fand es angenehm, dass sie ihn wenigstens gefragt hatte.

»Die unbekannte Frau hatte sich bei einer Wanderung oben beim Kloster Lluç den Knöchel verstaucht und bat die Gruppe, sie mit nach Palma zu nehmen, wo die Unbekannte eigentlich sofort zum Arzt wollte.« Catarina blätterte in den Notizen und zog die linke Augenbraue hoch. »Trotz ihrer Verletzung hat sie aber darum gebeten, noch kurz mit der Schwester zu sprechen. Das finde ich ein wenig merkwürdig. Die Oberin hat Schwester Clara sogar zu diesem Gespräch ermutigt und macht sich nun Vorwürfe. Sie hatte vermutet, dass die Fremde Hilfe benötigt, und eine solche Bitte

lehnt man als Ordensschwester nicht ab.« Catarina tippte auf den Bericht.
»So steht es hier.«

Wäre die verletzte Frau nicht auf direktem Weg zu ihrem Arzt oder ins Krankenhaus gefahren? Was könnte sie von der Nonne gewollt haben? Das galt es herauszufinden. »Gut. Also dann, fahren wir ins Kloster.«

»Jetzt gleich?«, fragte Catarina.

»Haben Sie etwa ein Privatleben?«

Catarina Pérez blickte mit zusammengekniffenen Augen zu Boden.

»Das war ein Scherz, Catarina«, sagte Toni und reichte ihr versöhnlich die Hand. »Und nenn mich einfach Toni, okay? Das erleichtert uns beiden die Arbeit.«

Sie ergriff seine Hand. Ihr Händedruck war kräftig.

»Und da Sonntag ist und wir nur in den Konvent Bondad fahren, genügt es, wenn du deine Dienstwaffe mitnimmst. Ich habe meine noch gar nicht ausgehändigt bekommen.«

»Dann hole ich meine Waffe aus dem Spind.«

»Ja, mach das und beeil dich, damit wir das schnell hinter uns bringen«, forderte Toni sie auf.

»Wir treffen uns vor dem Revier.« Catarina eilte los.

Toni schlenderte durch das Gebäude und überlegte, ob er Catarina die Fragen stellen lassen sollte. Dadurch würde er sie und ihre Arbeitsweise besser kennenlernen.

Zehn Minuten später hielt Toni vor dem Konvent Bondad, das östlich der Stadtmauer lag. »Hast du einen Ausweis?«

Catarina zog ihren Parkausweis aus der Handtasche und legte ihn aufs Armaturenbrett des Wagens. »Trotzdem ist hier Parkverbot. Du blockierst den Gehweg.«

»Siehst du hier irgendwo Parkplätze?«, fragte Toni und stieg aus. Er hatte keine Lust, eine halbe Stunde für die Parkplatzsuche aufzuwenden.

Catarina schwieg und folgte ihm zum Eingang.

Ein schwerer Türklopfer hing an der mächtigen Holztür. Toni betätigte ihn.

Grinsend drückte Catarina an der Seite auf die unauffällige Klingel.
»Damit geht es wohl besser.«

Toni schluckte einen Kommentar hinunter.

Wenig später hörten sie Schritte. Das Portal schwang auf, und eine Nonne öffnete. Ihre klaren Gesichtszüge wirkten wie in Stein gemeißelt.

»Comandante Antonio Morales«, sagte er. »Und das ist meine Kollegin Capitán Catarina Pérez. Ich denke, wir werden erwartet.«

»Schwester Eulalia«, stellte sich die Nonne vor. »Ich bringe Sie zur Oberin.« Toni betrachtete die hübsche Frau. Da er nicht gottesfürchtig war, fragte er sich, was eine junge und attraktive Frau dazu brachte, ihr Leben der Kirche zu opfern.

Catarina ging neben der jungen Ordensschwester her. »Wie gut kannten Sie Schwester Clara?«

Erfreut registrierte Toni Catarinas beherzten Einsatz.

»Nicht sehr gut. Sie war schweigsam und erst wenige Monate bei uns.« Es schien der Frau unangenehm zu sein, auf Catarinas Fragen zu antworten.

»Warum kam sie zu Ihnen in den Konvent?«, hakte Catarina nach.

»Da bin ich überfragt. Wie gesagt, ich kannte sie nur flüchtig«, antwortete Schwester Eulalia. Ihren Blick hielt sie fest auf den Weg vor sich gerichtet. »Die Schwester Oberin kann Ihnen dazu sicherlich mehr sagen.«

Toni schien, als wüsste die verschlossen wirkende Frau durchaus etwas und wollte es nur für sich behalten.

»Aber Sie müssen doch mit ihr Kontakt gehabt haben«, bemerkte Toni und sah die Schwester aufmerksam an.

Sie folgten ihr durch einen säulengesäumten Innenhof. Der Hof war mit Bananenstauden und Palmen sowie blühenden Frühlingsblumen bepflanzt. Der süße Duft der roten Trichterblumen stieg Toni in die Nase.